Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 38 (1981)
Heft: 7

Artikel: Gibt es eine Rückkehr zur Natur?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970117

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gibt es eine Rückkehr zur Natur?

Betrachten wir das Leben und Treiben der heutigen Menschheit eingehend, dann wird uns sicher klar, warum viele in der Rückkehr zur Natur einen Ausweg suchen, um den verworrenen Schwierigkeiten und Problemen der Neuzeit entfliehen zu können. Aber ist dies überhaupt so ohne weiteres möglich, nachdem doch die Natur weltweit durch die ungünstige Auswirkung von Technik, Chemie und Industrie bemerkenswerte Einbusse erlitten hat? Da sich somit die natürlichen Umstände einer reinen Umwelt nicht halten konnten und daher gewissermassen als unwiederbringlich verloren sind, ist es fraglich, ob eine solche Rückkehr überhaupt stattfinden kann. Ist es nicht so, dass selbst über die höchsten Gebirge bis in zuvor unberührte Sphären der Lufthülle heute Flugzeuge mit ihren Nachteilen daherbrausen?

Könnte der Urwald helfen?

Aber das hindert Abenteuerlustige nicht daran, in Urwaldgebieten einen Ausweg zur Erlangung ihrer Wünsche zu suchen. Wer noch mit genügend Jugendkraft ausgerüstet ist, möchte doch allzugerne einen verlockenden Robinsontraum erleben können! Mit einer gewissen Geschicklichkeit könnte man sich ja auch mit den Urwaldbewohnern verbünden. Ob man dann aber so viel Freiheit geniessen würde wie ein Robinson, wäre wohl etwas fraglich. Es hiesse schon, sich der Lebensweise, der Ernährungsart und sogar dem Gedankengut dieser abgeschlossenen Menschheitsfamilien anzupassen und das wäre so einfach nicht. Wäre man dem feuchtheissen Klima des Urwaldgebietes ohne weiteres gewachsen? Würde man überhaupt genügend Verständnis für sich erwarten können? Schon oft hörte man von Rückwanderern, dass plötzliches Misstrauen ein zuvor gutes Vertrauensverhältnis zerstören konnte, so dass rasche Flucht der einzige Ausweg war, um mit knapper Not dem Tode entrinnen zu können. Solcherlei Aussichten könnten uns allerdings ernüchtern, wenn wir nicht vielleicht bereits in mystischen Sphären gelandet sind, so dass uns die oft dämonisch anmutenden Umtriebe des Urwaldlebens förmlich einnehmen können. Man denke nur an die religiösen Ekstasen bei monotoner Musik und immer ausgelassener werdendem Tanz. Das wäre so etwas Verlockendes, um dem rebellischen Drang randalierender Gefühle Ausdruck zu verleihen, denn in den heimatlich geordneten Verhältnissen musste dieses schlummernde Verlangen doch stets unterdrückt werden. Vielleicht schweben dem einen oder anderen bei der geplanten Rückkehr zur Natur überhaupt solcherlei Möglichkeiten vor Augen! Allerdings würden wir dadurch in eine Gefangenschaft geraten, die mit natürlicher Freiheit nichts mehr gemein hätte. Man sollte eben stets bedenken, dass wir unser Ich mit seinen Begehren und seinen Schwächen überallhin mitnehmen. Werden wir den vielseitigen Versuchungen dadurch in grösseren Gefahren nicht erliegen? Haben Alkohol und Drogen Macht über uns oder sind wir stark genug, allem Schädigenden auszuweichen, statt darin unterzugehen?

Ein vernünftiger Vorschlag

Es scheint, dass es eigentlich doch gescheiter wäre, sich einmal in seinem eigenen Wirkungskreis gegenüber Gefahren jeglicher Art bewähren zu lassen. Sind wir schon willig, es mit den Entbehrungen in gefahrvollen Urwaldgebieten aufzunehmen, dann sollte es uns auch zuvor gelingen, zu Hause erfolgreich auf die Probe gestellt zu werden. Es wäre bestimmt vorteilhaft, erst einmal dort zu beweisen, dass man sämtlichen Schädigungen widerstehen kann. Gerade das wäre der beste Anfang, um unser Ziel auf dem Weg zur Natur erreichen zu können, so dass wir uns auch in schwierigen Verhältnissen zurechtfinden würden, um eine naturgemässe Einstellung bewahren zu können. Wenn wir verzichten und uns beherrschen können, dann werden wir uns auch eher allen Lebensforderungen gegenüber ordnungsvoll zu unterstellen vermögen. Wir werden uns

Ernährungsfragen gegenüber nicht mehr gleichgültig einstellen, sondern gesundheitliche Schädigungen vermeiden, haben wir doch ohnedies mit allerlei Giften in der Nahrung zu rechnen. Um unsere sonstige Lebensweise möglichst natürlich gestalten zu können, werden wir lieber auch auf zeitraubende Vergnügungen verzichten. Unsere Zeit soll aufbauenden Möglichkeiten gehören, nicht irgendeiner versklavenden Hetze. Lernen wir erst im Urwald auf Fernsehprogramme und Radiodarbietungen verzichten, oder haben wir uns bereits zuvor darin geübt? Als uns vor Jahrzehnten noch kein elektrisches Licht verleitete, den Tag ungebührlich in die Länge zu ziehen, missachteten wir auch das Geschenk eines erbauenden Schlafes noch nicht. Schlafpillen, die chronische Schlaflosigkeit zur Folge haben, waren damals allgemein noch unbekannt. Es gehört zu den Lebensforderungen der Natur, uns eines erholungsreichen Vormitternachtsschlafes erfreuen zu können, wodurch uns auch die unberührte Morgenfrühe beschieden sein wird. Das alles gehört zu einer vernünftigen Rückkehr zur Natur, doch die wenigsten von uns sind sich dessen bewusst.

Auch die übliche Schmerzbetäubung gehört zur neuzeitlichen Gedankenlosigkeit, die in sklavische Knechtschaft führt, während man sich in früheren Zeiten auf natürliche Weise pflegte und auch wieder heilte. Auch das hilfreiche Fieber missachtete man damals noch nicht, denn man liess es wirksam sein, verdrängte es nicht willkürlich, wie es heute vielfach üblich ist, statt seine Schutzmassnahme hilfreich in Anspruch zu nehmen. Auch harmlose Naturmittel verhalfen zur Milderung des kranken Zustandes und führten zur sicheren Genesung, was zusammen mit vernünftigen, physikalischen Anwendungen noch immer als natürliche, risikolose Hilfe beansprucht werden könnte.

Schwache oder starke Reize?

Ein weiterer Schritt zur Naturgesetzlichkeit führt über die hilfreiche Erkenntnis, dass schwache Reize anregen, während starke Reize zerstören. Man glaubt zwar heute, viel helfe viel, aber man kann sich eben auch täuschen lassen. Auch eine Ohrfeige ist ein starker Reiz, der bekanntlich schmerzt, während sich ein Streicheln gewissermassen als verdünnte Ohrfeige auswirkt und somit als schwacher Reiz sehr angenehm empfunden werden kann. Auch auf geistigem Gebiet sollten wir uns durch bescheidene Ansprüche vor unnötiger Verwöhnung hüten, weil sich eben auch dadurch ein gesteigerter Reiz ungünstig auswirken wird. Wer an kleinen Gaben der Natur nicht mehr Genüge findet, wird seine innere Zufriedenheit sehr rasch verlieren. Ein begehrliches Gemüt ist jedoch meist unersättlich, weshalb es verkehrt ist, die Begehrlichkeit seiner Kinder durch unüberlegte Nachgiebigkeit zu unterstützen, statt zu mässigen. Sind nicht wir Erwachsenen ausgeglichen und zufrieden, wenn wir eine anspruchsvolle Aufgabe lösen können? Auch das Kind kann in schöpferischem Spiel volle Befriedigung finden. Selbst ein Stück Holz kann die schönste Puppe ersetzen, wenn die kindliche Phantasie nicht zerstört worden ist. Landkinder sind in dieser Hinsicht bevorzugter, denn ihr Spielraum im Freien, inmitten einer blühenden Pflanzenwelt und drolligen Kleintieren besitzt einen erweiterten Spielraum und unwillkürlich eine innigere Verbundenheit mit der Natur. Noch hat ihre Phantasie viel dazu beizutragen, dass es ihnen nicht rasch langweilig wird, während einem Stadtkind, umgeben von mannigfachem Spielzeug, das zu schöpferischer Betätigung weniger anregt, oft der Spass verdorben ist, weil seine schöpferische Phantasie nicht mehr mitspielen kann. Gelangweilt heisst sein Jammer: «Was soll ich tun?» Kein Wunder, wenn es auf das Fernsehen angewiesen ist, um den gesteigerten Reiz noch befriedigen zu können. Nur Kinder, denen der Tag zu kurz erscheint, um sich möglichst ausgiebig in hellem Eifer betätigen zu können, werden glücklich sein und weniger auf Abwege geraten. Auch das gehört zu unserem Thema, denn Bescheidenheit hält die Bedürfnisse in Schranken, während gesteigertes Verlangen ein Begehren hochschraubt, das der

natürlichen Schranken beraubt ist. Kein Wunder, wenn solche Kinder schliesslich zur rebellierenden, randalierenden Jugend heranwachsen, um sich durch Gewalttaten wenigstens noch eine gewisse Genugtuung verschaffen zu können. Soll das eine Rückkehr zur Natur bedeuten, nicht viel mehr die Zerstörung jeglichen Glückes? Ja, durch völlig natürliche, kleine Reize können wir die Zufriedenheit bewahren und erhalten uns dadurch den Weg zu ungetrübtem Glück. Es ist gut, wenn wir auf diese bescheidene Weise zur Natur zurückkehren.

Einstiger Getreideüberfluss, heutiger Getreidemangel

Vor etwa 30 Jahren besuchte ich die Farmer im Getreidegebiet von Kansas und Iowa in Amerika. Mich interessierten die Anbaumethoden und auch die vielen Lagersilos im Freien, waren diese doch wie grosse, runde Metallhäuser überall zu sehen. In Iowa, dem Maisanbaugebiet, sah ich sogar Silos, die nur mit einem Drahtgitter geschützt waren und als grosse, runde Kegel frei herumstanden. Auf diese Weise waren sie sicher eine gute Nahrungsquelle für Vögel, Mäuse und Ratten. Die schon gelben Maiskörner leuchteten in der Sonne, als ich an einem Sonntagmorgen mit einem Farmer über die Felder wanderte. Ich war gespannt, was er mir auf meine Frage, was mit diesem Mais geschehen würde, antworten konnte. Er erklärte mir dann, dass dies nur Futtermais sei, den er zwar aufgezogen habe, der jedoch vom Staat übernommen worden sei. Was dieser damit beginne, sei nunmehr dessen Sache. Wenn er keinen Absatz dafür finden könne, werde der Vorrat ganz einfach mit Petrol übergossen und angezündet. So lautete die Erklärung des Farmers, und ich wollte wissen, wie er sich dazu einstelle, ob er nicht darunter leide, wenn das Resultat seiner Arbeit auf diese Weise vernichtet würde? Weil er jedoch dafür bezahlt worden war, schien ihn die ganze Angelegenheit überhaupt nicht mehr zu interessieren, noch irgendwie zu bewegen. Mich beunruhigte die Einstellung des Farmers, aber auch das Vorgehen des Staates, denn wie viele Millionen von Kindern sah ich im Fernen Osten hungern. Ich dachte unwillkürlich an Indien, wo in den Armenvierteln von Kalkutta ihrer täglich viele Hungers starben, ohne dass Abhilfe in Aussicht stand.

Der Getreideüberschuss verschwindet

Von einem anderen Farmer in Kansas erfuhr ich, dass ihm der Staat für jede Hektare brachliegenden Landes eine Prämie bezahle, weil Boden, der nicht angepflanzt würde, gegen die Überproduktion ansteure, was dem Staat die Möglichkeit verschaffe, einer schlechten Preispolitik entgegenzuwirken. Damals bestand eben ein Überschuss an Getreideprodukten, so dass besonders in Amerika grosse Vorräte von über hundert Millionen Tonnen angelegt werden konnten. Heute ist dies jedoch nicht mehr der Fall. Zudem nimmt die Weltbevölkerung jährlich um 50–70 Millionen zu, so dass heute 1,5 Milliarden mehr Menschen zu ernähren sind als vor 30 Jahren. Kürzlich veröffentlichte das US Landwirtschaftsministerium, dass die Weltproduktion an Getreide im Jahre 1980/81 um 40,6 Millionen Tonnen kleiner gewesen sei als der Verbrauch. Die Folge hiervon war, dass die Reserven stark in Anspruch genommen werden mussten. Diese betragen nun nur noch etwa 120 Millionen Tonnen, woraus ersichtlich sei, dass diese bei gleicher Produktion und gleichem Verbrauch nur noch drei Jahre ausreichen würden. Was sollte alsdann geschehen? Würde der Staat aus den Erfahrungen seine weise Lehre ziehen, indem er gegen die Entwertung des Getreides entschieden Stellung bezieht? Diese Einsicht könnte ihn dazu veranlassen, vorwiegend für Voll-